

Der Holocaust bei uns?

(Außer-)Schulische Perspektiven lokaler und regionaler Erinnerungskultur

Bert Freyberger

1 Einführung

»Es war ein wunderschöner Tag. Eine kühle Brise wehte herüber – später erfuhren wir, dass in der Nähe ein See lag, der Ammersee. Ich vergaß fast, dass wir jüdische Häftlinge waren und ausgelöscht werden sollten. Wie konnte inmitten so viel Schönheit so viel Böses weilen? [...] Überall roch es nach Balsam und Tannenzapfen. Vögel sangen, und wir sahen sogar einen Hasen, der vor uns über den Weg lief. [...] Der Wald umarmte mich wie ein lange verlorenes Kind. Wenn ein Zauberer mir angeboten hätte, mich für einen Tag lang in ein Eichhörnchen oder einen Vogel zu verwandeln, ich hätte sofort angenommen [...] Der Kontrast zwischen dieser Welt und unserer Hölle war so schmerzlich, dass mich eine unendliche Traurigkeit überwältigte. [...] Wie konnte inmitten von so viel Schönheit so viel Böses weilen? [...] Utting selber schien eines der kleinen Dörfer aus Grimms Märchen zu sein. Ordentliche Gemüsegärten, malerische bayerische Häuser, überquellende Blumenkästen vor den Fenstern. Wie konnte uns etwas Böses angetan werden an einem Ort wie diesem?«¹

In der Tat fragen wir uns noch heute: Wie war so etwas überhaupt möglich? Unser Chronist, ein gewisser Solly Ganor aus Litauen, beschreibt in seiner Autobiografie »Das andere Leben. Kindheit im Holocaust« seine langjährige Deportation vom Konzentrationslager Kaunas über mehrere Stationen bis schließlich nach Utting am Ammersee. Dort befand sich seit Mitte des Jahres 1944 eines von insgesamt elf Lagern eines riesigen Außenlagerkomplexes des Konzentrationslagers Dachau (mithin des größten in Deutschland), mit Verwaltungssitz in Kaufering, nahe der historischen Kleinstadt Landsberg am Lech, ihrerseits bekannt durch Hitlers wirkmächtig inszenierte Festungshaft nach dem geschei-

¹ Ganor (1997, 174f., 176f., 180).

terten Münchener Putsch im Jahre 1923.² Schon jetzt lässt sich erahnen: Unversehens wird das Kleine somit zum Mikrokosmos des Großen.

Damit sind wir mitten im Thema angekommen: Wie – so fragen wir uns mit Solly Ganor – war es möglich, dass jenes Ammerseeidyll, bekanntermaßen Eldorado für Segler und Surfer, Bestandteil eines solch entsetzlichen Grauens werden sollte? Nicht irgendwo, nicht in der Ferne, gar in den »Todesfabriken« in Polen;³ nein: ganz nah und bedrohlich, mitten im Alltag der Menschen, mithin ganz »normal«. »Der Holocaust bei uns?« – eine Frage, die bereits jetzt von erheblicher Spannung zeugt, allein schon mit Blick auf das bekannte »Was geht mich das heute noch an?« Oder anders: Wie kann, mehr als 70 Jahre nach Ende des Grauens, der weiter gültige moralische Imperativ des »Niemals wieder!« überhaupt zeitgemäß wirksam werden? Halten wir es im demokratischen Deutschland des 21. Jahrhunderts inzwischen nicht irgendwie entspannter – manche sagen gar »unverkrampter« – mit jener Zeit und deren »richtiger« Aufarbeitung? Ist der Holocaust als singuläres Menschheitsverbrechen nicht sowieso immer wieder vollkommen neu zu greifen? Fragen, mit denen das aus Sicht bereits irgendwie »ferne« Utting bedrohlich nahe kommt. Der Holocaust somit auch bei uns, mithin gar vor der eigenen Haustür?

Tauchen wir zum besseren Verständnis dessen nochmals in die Idylle des Ammersees ein: Als es im Utting benachbarten Schondorf der Elan des neuen Gymnasiallehrers⁴ gebot, eine Projektgruppe des Faches Geschichte zu gründen und für diese ein zugkräftiges Erstthema zu finden, bot ein einheimischer Schüler mit leuchtenden Augen an: »Hinter unserem Haus, mitten im Wald, liegt eine Art Nazibunker, völlig verwildert und unheimlich, wo ich mit anderen Jungs von klein auf Verstecken gespielt habe. Das könnten wir doch erforschen, denn irgendwie, so sagen alle, hat das etwas mit der Nazizeit zu tun!«⁵

² Zu Landsberg als von den Nationalsozialisten aufgrund Hitlers Festungshaft nachdrücklich geförderter, auf lange Sicht gleichsam zum Mythos erhobener Stadt einleitend, Kriegl (2003), dazu aber Freyberger (2004, 18).

³ Zum Phänomen des Konzentrationslagers einleitend Herbert, Orth und Dieckmann (2002); Benz und Distel (2005–2009); Wachsmann (2016).

⁴ Biografischer Hinweis zu Bert Freyberger (B.F.): Tätigkeit als Gymnasiallehrer (Unterrichtsfächer: Latein, Französisch, Geschichte) am Landheim Schondorf am Ammersee von 2000–2003.

⁵ Wörtliche Wiedergabe des Schülerzitats auf Basis eines persönlichen Gedächtnisprotokolls, das zu Beginn besagter Projektarbeit von B.F. angelegt worden ist.

Es wurde tatsächlich unser erstes Thema, und fortan biss sich die neue Projektgruppe darin geradezu fest: etwa wenn sie in Archiven Luftbilder der *Royal Air Force* sichtete, verschiedenste Zeitzeugen vor Ort auftrat oder mit entliehenem Metalldetektor das ein oder andere Lagerrelikt im Wald sichtbar machte. Bald schon war klar, dass uns das Thema so schnell nicht wieder loslassen würde.⁶



Abb. 1: Schüler der Projektgruppe des Landheims Schondorf auf dem Bunkerdach © B. F.

Fest steht: Im vermeintlich Anekdotischen schlummert ein wissenschaftlich seriöses, aktuell dynamisches Thema des historischen Lernens. Es geht – kurz gesagt – um »*Erinnerung an den Holocaust*« und die zentrale Frage, wie diese – mehr als 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs – mutmaßlich neue Akzente im schulischen Kontext setzen kann.

⁶ Vgl. dazu Freyberger (2003); Freyberger (2004); Freyberger (2005, 122–128).



Abb. 2: Schüler der Projektgruppe mit Metallsonde © B. F.

2 Erinnerungskultur zur NS-Zeit: Rahmenbedingungen und Konstanten

Der Diskurs um »*Erinnerungskultur*« zum Thema Nationalsozialismus und Holocaust hat seit den 1990er-Jahren in Öffentlichkeit wie Bildungslandschaft enorm an Fahrt gewonnen. »Erinnerung«, so ließe sich prägnant formulieren, ist inzwischen ein Leitbegriff moderner Kulturgeschichtsforschung. Spricht man von den Deutschen gerne als »*Weltmeistern im Erinnern*«, ergänzt Aleida Assmann angesichts eines aktuell offenbar weit verbreiteten »neuen Unbehagens«: »Natürlich kommt ihnen dieser merkwürdige Titel nur zu, weil sie zuvor Weltmeister im Morden waren«⁷. Mehr noch: Erinnerung an den Nationalsozialismus steht gerade heute vor der Aufgabe, das Zeugnis jener vielen Menschen, die Opfer der Gewaltherrschaft wurden, langfristig adäquat zu sichern. Über 70 Jahre sind seitdem vergangen, und besagte Zeitzeugen werden

⁷ Zum »neuen Unbehagen« Assmann (2016); zu den Deutschen als »Weltmeistern im Erinnern« bzw. »Weltmeistern im Morden« Assmann (2012, 24–32).

in Kürze endgültig verstummt sein. »Vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis« – so die übliche, wohlklingende wissenschaftliche Diktion für diese nachgerade epochale Aufgabe! Ein solcher Einschnitt stellt historisch-politischer Bildung zwingend neue Aufgaben, zu denen auch die behutsame Reflexion bisheriger Methoden gehört. Wie also kann aus dem wuchtigen moralischen Appell des »*Niemals wieder!*«, den just besagte Opfer frühzeitig bindend machten, ein harmonischer Übergang in kognitives, hinreichend empathisches historisches Verstehen gelingen?

An dieser Stelle eine kurze Definition: Mit »*Erinnerungskultur*« umreißt Christoph Cornelißen programmatisch »alle denkbaren Formen der bewussten Erinnerung an historische Ereignisse, Persönlichkeiten und Prozesse, seien sie ästhetischer, politischer oder kognitiver Natur«⁸. Dass – etwa mit Hans-Günther Hockerts – darin nur ein »lockerer Sammelbegriff für die Gesamtheit des nicht spezifisch wissenschaftlichen Gebrauchs der Geschichte in der Öffentlichkeit«⁹ zu sehen ist, greift – ähnlich wie im Fall der thematisch nahen »Geschichtskultur« – dabei wohl deutlich zu kurz. Denn solche Erinnerung muss auf jeden Fall zielgerichtet und mit klarer Bildungsabsicht wohlabgewogene generationenübergreifende Angebote zu machen in der Lage sein. Hier kommt nun Schule ins Spiel, denn u. a. der bayerische Bildungs- und Erziehungsauftrag erachtet reflektiertes historisch-politisches Lernen als zentrale Konstante seines Selbstverständnisses. Blicken wir dafür in den sog. »LehrplanPlus«, der – nach bereits erfolgter Einführung in der Grundschule – auch für Bayerns weiterführende Schularten im Schuljahr 2017/18 Realität geworden ist.¹⁰ Im Fachprofil des Gymnasiums lesen wir dazu etwa Folgendes:

»Die Beschäftigung mit der Landes- und Regionalgeschichte ermöglicht es den Schülerinnen und Schülern, die historisch gewachsenen Strukturen bis in ihre Lebenswelt hinein zu verfolgen, und fördert so ihre Bereitschaft, das historische und kulturelle Erbe ihres Heimat- und Lebensraums wertzuschätzen und zu pflegen. Eine besondere Bedeutung kommt den außerschulischen Lernorten (Exkursionen) zu. Diese bieten die Möglichkeit, über entdeckendes Lernen die außer-

⁸ Zitiert nach Cornelißen (2012).

⁹ Hockerts (2002, 41); vgl. allgemein auch Erll (2011).

¹⁰ Vgl. dazu die Internetseite des ISB zum LehrplanPlus:
<http://www.lehrplanplus.bayern.de/>

schulische und lebensweltliche Relevanz von Geschichte unmittelbar zu erfahren.«¹¹

Ähnlich das Fachprofil der Mittelschule:

»Ausgehend von der Geschichte vor Ort und durch die Auseinandersetzung mit der sie umgebenden Geschichts- und Erinnerungskultur erwerben die Schülerinnen und Schüler die notwendigen Grundlagen, um die Zeitdimensionen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vor allem ihrer Lebenswelt im Alltag miteinander zu verknüpfen und an der gegenwärtigen Geschichtskultur aktiv mitzuwirken.«¹²

Beide Fachprofile geben im Lichte der sog. *Kompetenzorientierung* zwei maßgebliche Konstanten vor: zum einen den Bezug auf die die Jugendlichen umgebende, lokale wie regionale, Lebenswelt, zum anderen (eng damit verbunden) das Konzept des außerschulischen Lernorts, der Authentizität und reale Anschauung verheißt. »Wertschätzen und pflegen, unmittelbar erfahren, auseinandersetzen, aktiv mitwirken« – vier Vokabeln für Empathie fördernde Aktivitäten, die gerade die Öffnung von Schule für den alltäglichen Erfahrungsraum der Jugendlichen bewusst zu Grunde legen. Im Fokus steht dabei v.a. ein methodisch kreativer, pädagogisch selbsttätiger Umgang mit dem, was heutige Jugendliche, in mehrfachem Wortsinne, unmittelbar »betrifft«.

Basierend auf einem fachspezifischen Strukturmodell soll diese Perspektive verschiedene historische Kernkompetenzen wie Sach-, Methoden-, Urteils-, Orientierungs- oder narrative Kompetenz fördern, um, im Fachverständnis im Grunde seit langem verankert, auf diesem Wege kritisch-reflektiertes Geschichtsbewusstsein schrittweise auszubilden.¹³ Grundlegendes Ziel ist, vereinfacht gesagt, ein konstanter Zugewinn an Kompetenz durch Übertragung von Lernwissen auf konkrete, idealerweise variable Anwendungskontexte. Gespiegelt am Fachlehrplan der 9. Jahrgangsstufe im Gymnasium hieße dies: Im Rahmen neuer, bewusst breit formulierter »Kompetenzerwartungen« ist im Lernbereich »Nationalsozialismus, Zweiter Weltkrieg und Holocaust« u. a. eine »historische Exkursion zu einer Gedenkstätte für die Opfer des Nationalso-

¹¹ Internetseite des ISB zum LehrplanPlus:
<http://www.lehrplanplus.bayern.de/fachprofil/gymnasium/geschichte>

¹² Internetseite des ISB zum LehrplanPlus:
<http://www.lehrplanplus.bayern.de/fachprofil/mittelschule/gpg>

¹³ Vgl. etwa das Strukturmodell des Gymnasiums:
<http://www.lehrplanplus.bayern.de/fachprofil/gymnasium/geschichte>

zialismus« vorgesehen.¹⁴ Im Vergleich zu Vorschlägen vormaliger Lehrpläne ist dies zwar nicht unbedingt neu, doch bieten sich angesichts komplexer gewordener Erinnerungslandschaften inzwischen erheblich mehr Möglichkeiten als bislang vor Ort wohl wahrgenommen. So findet sich im Fachlehrplan der Mittelschule (Regelklasse) für den Fächerverbund »Geschichte/Politik/Geografie« im Rahmen der »Kompetenzerwartungen« der 9. Jahrgangsstufe explizit Folgendes:

»Die Schülerinnen und Schüler erläutern die vielfältigen Funktionen von Gedenkstätten und Gedenkortern der NS-Zeit (z. B. durch eine Exkursion an außerschulische Lernorte wie etwa Dachau oder Flossenbürg) und ordnen sie in den Kontext der NS-Gewaltherrschaft (vor allem Konzentrationslager) ein. Dadurch verstehen sie die dauerhafte Notwendigkeit einer reflektierten Erinnerungskultur.«

In den diesen »Kompetenzerwartungen« zugeordneten, bewusst knapp gehaltenen »Inhalten« steht etwa in der Mittelschule der grobe Hinweis auf »Gedenkstätten und Gedenkort zum Nationalsozialismus«, was bei bedachter zeitlicher Strukturierung viel Spielraum für reale Umsetzungen vor Ort bieten kann.¹⁵ Wenn gar explizit von »Erläuterung der vielfältigen Funktionen von Gedenkstätten und Gedenkortern« bzw. »reflektierter Erinnerungskultur« die Rede ist, so zielt dies mehr denn je auf neue Formen des Zugriffs, die in ihrem Mehrwert für den großen Kontext des Themas sorgfältig einzubetten sind.

Angesichts der programmatischen Stoßrichtung des kompetenzorientierten Lehrplans in Richtung stärkerer, v. a. auf Exemplarisches zielender Problemorientierung ergeben sich just für Themen, die aus zeitlichen oder organisatorischen Bedenken bislang vernachlässigt waren, nunmehr neue Perspektiven. Eine solche kann auch die Befassung mit den KZ-Außenlagern und der Erinnerung an diese sein.

3 »KZ-Außenlager«: Historisches Thema und Erinnerung

Die historische Forschung hat die mutmaßlich großen Themen der NS-Zeit über Jahrzehnte mit fortschreitender Erkenntnis bearbeitet, u. a. auch das »Phänomen KZ«, das in seinen psychologisch, soziologisch

¹⁴ Internetseite des ISB zum LehrplanPlus:
<http://www.lehrplanplus.bayern.de/fachlehrplan/gymnasium/9/geschichte>

¹⁵ Internetseite des ISB zum LehrplanPlus:
<http://www.lehrplanplus.bayern.de/fachlehrplan/mittelschule/9/gpg/regelklasse>

und typologisch relevanten Elementen inzwischen maßgeblich erfasst scheint.¹⁶ Ganz anders bei dessen sog. Außenlagern, denen sich die Forschung in den letzten zwei Jahrzehnten überhaupt erst widmet. Für die zwei in Bayern gelegenen großen Konzentrationslager liefern etwa Edith Raim (exemplarisch) und Sabine Schalm (erstmalig breiter) erste, grobe Befunde, allerdings eben ausschließlich für die Außenlager Dachaus.¹⁷ Dabei sind für beide Konzentrationslager bislang ca. 180 bzw. 100 solcher Außenlager, verstreut auf ganz Süddeutschland und Österreich, bezeugt (mit, je nach Stand der Aufarbeitung, allmählich wachsender Tendenz). Vieles ist in diesem Zusammenhang daher weiter dynamisch und vorläufig – und dies, obwohl das zu Grunde liegende historische Phänomen ein durchaus bedeutendes war! Sehen wir genauer hin:

Vor dem Hintergrund einer immer fataleren militärischen Lage im Zweiten Weltkrieg, sichtbar in der massiven Zunahme alliierter Luftangriffe auf verschiedenste deutsche Rüstungsziele, entstanden seit 1944 vielerorts kriegswichtige Produktionsstätten oft am Rande kleinerer oder größerer Gemeinden: in Oberbayern in und um Landsberg/Kaufering sowie Mühldorf am Inn sechs unterirdische Großbunker zur Produktion des ersten düsengetriebenen Kampfflugzeugs der Firma Messerschmitt;¹⁸ oder im fränkischen Hersbruck/Happurg, wo man Tunnelanlagen weit in die Houbirg trieb, um Flugzeugmotoren der Firma BMW zu fertigen.¹⁹ Angesichts des nahen Kriegsendes waren solch utopische Großprojekte, mit monatlich erhoffter Produktionsrate von 3000 Jagdflugzeugen, letztlich nicht effektiv – dies trotz eines immensen logistischen und v. a. menschlichen Aufwands. Denn für die Unterbringung der dafür nötigen Arbeitskräfte entstanden über Nacht diverse Lager, in denen die zynische Doppelstrategie einer »Vernichtung durch Arbeit« dominierte, wobei schon die extremen Todesraten (50 % der Häftlinge) dies als barbarische »Sklavenarbeit« entlarven.²⁰ Dass damit im Dienste

¹⁶ Vgl. zum Phänomen des Konzentrationslagers einleitend Herbert, Orth und Dieckmann (2002); Benz und Distel (2005–2009); Wachsmann (2016).

¹⁷ Vgl. Raim (1991); Schalm (2009).

¹⁸ Einführend Egger und Egger (2001); Müller (2012).

¹⁹ Einführend Luchterhand (1981, 435–454); Schmidt (1999, 153–173); Schmidt (2004, 99–111); Faul (2003). Zu den Fakten: acht Eingänge, heute meist verschüttet; z. T. Hallen von 5–7 m Breite; Gesamtlänge der Stollen ca. 4 km. Realisiert wurden nur ca. 14.000 qm (statt geplanten 120.000 qm), beteiligt am Bau waren insgesamt 17 private Firmen.

²⁰ Einführend zum Phänomen des KZ-Außenlagers: Benz (1999, 3–16).

des »Endsieg« eine große Zahl an Häftlingen aus polnischen Vernichtungslagern in das gemäß Ideologie »judenfreie« Deutschland zurückkam, ist nur eine von vielen Absurditäten des nunmehr aus dem Ruder gelaufenen Systems.

Bestimmt man den Stellenwert des Themas »KZ-Außenlager« samt Erinnerung an dieses, gibt ein frühes Diktum des NS-Fachmanns Wolfgang Benz maßgeblich den Takt vor:

»In der Forschung haben die Außenlager ihren gebührenden Platz noch nicht gefunden. Viele sind vergessen, außerhalb der Erinnerung der ehemaligen Häftlinge und dem meist vagen, abwehrenden Gedächtnis lokaler Zeitgenossen gibt es keine Hinweise auf die Existenz vieler Lager. Andererseits hat sich, von Geschichtswerkstätten und anderen Engagierten an vielen Orten initiiert, nun neues Interesse an den konkreten Überresten des NS-Terrors entwickelt. Aber solche lokale Bemühungen sind noch nicht eingefügt in das allgemeine Geschichtsbild: Das KZ ist im kollektiven Bewusstsein meist ausschließlich mit den Hauptlagern verbunden und wird in Gestalt der Filialen allenfalls als Makel individueller Lebenswelt empfunden. Weshalb lokale Honoratioren die historische Realität gerne herabspielen: Es habe sich hier nicht um ein ›KZ‹, sondern um ein ›Arbeitslager‹ gehandelt. Warum sind die Filialen der großen KZ, die Deutschland und die besetzten Gebiete wie ein Spinnennetz überzogen, so wichtig? Die Außenlager geben Einblick in das Wesen der Gewaltherrschaft, die nicht als zentraler Moloch, sondern als allgegenwärtige Erscheinung auftrat. Sie vermitteln Kenntnis über die Genese des KZ-Systems, v. a. viel über Beziehungen zwischen KZ-Kosmos und ziviler Umwelt. Wissen und Bewusstsein der Zivilbevölkerung, ihre Reaktionen auf die Ausprägung von Terror und Gewalt im unmittelbaren Umfeld sind hier besser zu konkretisieren als an anderen Erscheinungsformen der NS-Herrschaft. Deshalb spielen die Außenlager auch in der Erinnerungsarbeit als lokal vermittelbare Phänomene eine bedeutende Rolle.«²¹

Benz' Statement, veröffentlicht in einem ersten Sammelband über »KZ-Außenlager – Geschichte und Erinnerung« vor annähernd 20 Jahren, macht deutlich, dass das Thema über Jahrzehnte erst überhaupt nicht relevant, dann aber sehr emotionale Reaktionen vor Ort auszulösen imstande war. Dort, wo zunächst einzelne interessierte Personen lokale Umstände mit Potenzial für die »große Geschichte« eruierten, provozierte dies meist aggressive Reaktionen, deren Impuls eine Art voraussehlende Abwehr vermeintlicher »Nestbeschmutzung« war. In der Tat deuten hier etliche Beispiele auf eine mühsame, nicht selten von Irrationalität geprägte Genese von Erinnerung, wie sie für die großen Hauptlager in solcher Ausprägung eher unüblich ist: In Landsberg/Kaufering etwa zogen die Forschungen Anton Possets, eines örtlichen Geschichtsleh-

²¹ Benz (1999, 15f).

ners, seit den frühen 1980er-Jahren schwerste Verwerfungen zwischen der von ihm gegründeten Bürgervereinigung und der Stadt Landsberg nach sich, was sich über die Zeit geradezu paradox verselbstständigte und erst im Umfeld von Possets überraschendem Tod im September 2015 in echte Kooperation aller Beteiligten mündete.²² Deutlich weniger emotional, dafür aber juristisch und baurechtlich höchst komplex die Lage in Mühldorf am Inn, wo konzertierte Überlegungen für die Schaffung eines modernen Erinnerungsortes erst unlängst vom Landtag beschlossen worden sind.²³ Schließlich Hersbruck/Happurg, wo echte Erinnerungsdynamik vor wenigen Jahren überhaupt erst in Gang kam, nachdem – ebenfalls in den 1980er-Jahren – die Facharbeit Gerd Vanselow, eines örtlichen Abiturienten, das Grauen des Hersbrucker Lagers schonungslos aufgedeckt hatte;²⁴ die in den 1990er-Jahren darauf bewusst aufbauende Bürgervereinigung hat zusammen mit der für Erinnerungsarbeit inzwischen zuständigen Stiftung Bayerische Gedenkstätten nunmehr erste Gesamtperspektiven eines »KZ-Dokumentations-

²² Einen ersten (subjektiven) Einblick in die lange Geschichte der häufig emotionalen, bisweilen irrational anmutenden Auseinandersetzungen bietet der Internetauftritt der örtlichen Bürgervereinigung (mit Sammlung diverser Dokumente auch zu besagten Auseinandersetzungen). Seit wenigen Jahren arbeiten alle Verantwortlichen erstmals konstant und bemüht zusammen, um auf lange Sicht ein (in einer konstruktiven Machbarkeitsstudie) gemeinsam ausgearbeitetes Konzept eines »Dokumentationsortes Landsberg/Kaufering« in die Realität umzusetzen; zu klären wird hierbei noch sein, ob eine solche Erinnerung vor Ort eher zentral (d. h. konzentriert am Ort des in der langen Erinnerungsgenese prominenten sog. Lagers VII - Erpfting) oder doch eher dezentral (verteilt auf alle ehemaligen örtlichen Außenlager einschließlich vorhandener jüdischer Friedhöfe) organisiert werden wird.

²³ Grundsätzlich stellt die Existenz eines riesigen Überrests eines NS-Rüstungsbunkers, der diversen alliierten Sprengungen nach 1945 standhielt, allein hinsichtlich der Frage der Erhaltung und Sicherung(-spflichten) von jeher eine große Herausforderung dar. Aktuelle Erinnerungsbemühungen, beginnend mit einem Konzeptentwurf des Jahres 2013 und politisch beschlossen in den Jahren 2015/2016, tendieren inzwischen zur Schaffung einer KZ-Gedenkstätte im Mühldorfer Hart, die sich auf die drei symbolträchtigen Bereiche mit realen Überresten (Rüstungsbunker, Waldlager, Massengrab) konzentrieren soll.

²⁴ Vanselow (1983). In seinen Forschungen erlebte der junge Vanselow erheblichen Gegenwind seitens der politischen Entscheidungsträger der Stadt Hersbruck; u. a. wurde Druck auf ihn ausgeübt, den Begriff »KZ« aus dem Titel seiner Arbeit zu tilgen bzw. diesen im Sinne von »Arbeitslager« abzumildern; vgl. dazu Denzler (1983, 15); Schmidt (2000, 150–162); Nürnberger Nachrichten vom 29.11.1983. Vgl. Hersbrucker Zeitung vom 29.09.1983 (»KZ« eine Rufschädigung? Verfasser soll für »Konzentrationslager« die Bezeichnung »Außenstation« wählen«).

ortes« entwickelt, die in manchem Detail jedoch wohl auf absehbare Zeit kontrovers bleiben werden – nimmt man etwa nur die Frage, ob auch die Öffnung der Happurger Stollenanlage als einzigem authentischem Objekt des gesamten Erinnerungsortes dabei weiter mit didaktischer Perspektive betrieben werden solle; zur Stunde ist noch nicht klar, ob der aktuelle offizielle Beschluss zur bautechnisch begründeten Verfüllung aller Stollen die Debatte darüber endgültig ersticken wird.²⁵

Inzwischen haben sich vorliegende Ausführungen erkennbar fränkischem Raum genähert. Verwunderte es daher, wenn nicht auch dieser für das Thema Außenlager entsprechend aussagekräftiges Material liefern könnte? Dazu gibt es in der Tat seit kurzem erste belastbare Erkenntnisse: So hat eine Studentin aus dem nahen Raum Kulmbach die »Formen der Erinnerung an ehemalige Außenlager des KZ Flossenbürg« in ihrer Abschlussarbeit unlängst systematischer unter die Lupe genommen.²⁶ Ermittelt hat sie unter dem sprechenden Obertitel »Der Schein der Normalität« dabei allein für Oberfranken Orte wie Bayreuth, Gundelsdorf, Helmbrechts, Hof-Moschendorf, Münchberg, Pottenstein und Stammbach, sowie – gleich hinter der Regierungsbezirksgrenze – auch Hersbruck. Der Mehrwert dieser Forschungen ist in einem dazu erschienenen Zeitungsartikel prägnant benannt: »Das Unrecht hat sich vor unserer Haustüre abgespielt« und man habe es meist mit »bewusst

²⁵ Zur aktuellen Stollenverfüllung Linstädt (23.09.2016). Bereits in den Jahren 2005/2006 rankte sich um die Frage der Stollenöffnung eine nachdrückliche Kontroverse zwischen der örtlichen Bürgervereinigung und der Stiftung Bayerische Gedenkstätten. Letztere gab dazu ein offizielles Gutachten in Auftrag, in dem der Beauftragte (Jens-Christian Wagner, seinerzeit Leiter der Gedenkstätte Mittelbau-Dora in Nordhausen) die Sinnhaftigkeit einer Stollenöffnung aufgrund der vermeintlichen Ambivalenz der von der Bürgervereinigung geäußerten Argumente massiv in Frage stellte; u. a. monierte Wagner das Fehlen »wissenschaftlicher, didaktischer und museologischer Standards« sowie einer generellen historischen Kontextualisierung, relativierte den spezifischen überregionalen Mehrwert der Örtlichkeit im Rahmen nationaler Erinnerungslandschaft und kritisierte die mutmaßliche Gefahr einer »Gemengelage aus unkritischer Technikbegeisterung, Entdeckertrieb und naiver Höhlenromantik« (direkte Zitate jeweils aus unveröffentlichtem Gutachten der Stiftung Bayerische Gedenkstätten).

²⁶ Formaler Rahmen: Schriftliche Hausarbeit zum Ersten Staatsexamen für ein Lehramt an Gymnasien. In Interviews mit Überlebenden und Nachgeborenen verfestigte sich hier der Eindruck, dass die betroffenen Orte heute bestenfalls am Beginn entsprechender Erinnerungsarbeit stehen.

verdrängtem Unrecht« zu tun, das in Zukunft systematisch aufgearbeitet und vor Ort adäquat erinnert werden müsse.²⁷

Bezeichnend erscheint hier v. a. die Lage in Pottenstein: Wer wüsste denn tatsächlich, dass die stolze Touristenmetropole der Fränkischen Schweiz ein diesbezüglich nachgerade heikles Erbe birgt? Erschlossen doch die renommierte Teufelhöhle samt nahem Schöngrundsee – heute inmitten weiterer Attraktionen (wie Felsenbad und Rodelbahn) – einst Häftlinge eines örtlichen KZ-Außenlagers und waren diese mitten im Ortskern, in der sog. Magerscheune, auf engstem Raum und unter strenger SS-Bewachung regelrecht eingepfercht! Wer befasste sich bislang bewusst mit dem Geologen Hans Brand, dessen Verdienste um die Erschließung der Teufelhöhle in Publikationen oder Führungen allseits gepriesen sind, dessen Rolle als SS-Standartenführer und örtlich Verantwortlicher bislang dagegen so gut wie keine Erwähnung finden? V. a. dank der Forschungen des Journalisten Peter Engelbrecht greifen auch hier erste Ideen betulich Raum.²⁸ Diese zielen v. a. auf die sog. Magerscheune, die dank eines von einer Studentin der FH Coburg entwickelten architektonischen Konzepts baulicher Kern eines »Informations- und Dokumentationsortes Pottenstein« werden soll. Hierbei soll – irgendwie eingebettet in die allgegenwärtige Tourismusoption – eine Dauerausstellung die Genese des Außenlagers Pottenstein und die tragende Rolle des Hans Brand systematischer beleuchten. Auch in Pottenstein prägt jedoch weiterhin emotionale Befindlichkeit hinsichtlich des positiven Selbstverständnisses der heutigen Gemeinde den Kern der aktuellen Debatte.

All diese für sich nur örtlichen, vermeintlich kleinen, für manche gar sekundären Phänomene sind, so muss man sagen, ideale Vorlagen für didaktisch basierte schulische Erinnerung, da sie – jeweils für sich wie auch insgesamt – diverse Ansatzpunkte für moderne schulische Bildungsarbeit bieten. Was ließe sich aus alledem also für kompetenz- und problemorientierte, auf Exemplarisches zielende Erinnerungsarbeit nutzbar machen?

²⁷ Engelbrecht (2016a).

²⁸ Engelbrecht (1997); zur Aktualität Engelbrecht (2016b).

4 Perspektiven für die (außer-)schulische Arbeit

Kehren wir zunächst zur Ausgangslage unserer Darlegungen zurück und erinnern uns an die Problematik der Außenlager im Raum Landsberg-Kaufering. Ein hervorragendes Beispiel für konkrete Anwendung historischen Lernwissens hat schon vor Jahren eine engagierte Gruppe aus Landsberger Schülerinnen und Schüler geliefert. Unter Anleitung ihrer damaligen Geschichtslehrerin Barbara Fenner gelang es ihr, mit eigener archäologisch-historischer Dokumentationsarbeit nicht nur Spuren eines Außenlagers (das sog. ›Kaufering XI‹) freizulegen, sondern nach diversen Debatten mit Behörden und Pächtern sogar die Errichtung eines prominenten Gedenksteins vor Ort zu bewirken. Eine Dokumentation ihrer Forschungen ist seit jener Zeit zudem als Ausstellung in einer Bundeswehrkaserne, auf deren Areal sich der einzig fertig gestellte NS-Rüstungsbunker befindet, öffentlich zugänglich.²⁹ Wir erinnern uns an dieser Stelle bewusst an die Vorgaben des Lehrplans, denen gemäß Schülerinnen und Schüler »an der sie umgebenden Geschichtskultur aktiv teilhaben« sollen. Was zeigt dies wohl mehr als das?

Von Landsberg führt der Bogen erneut in fränkische Breiten. Denn auch hier wird man an der »sprechenden« Situation in Hersbruck/Happurg und Pottenstein schwerlich vorbei kommen. Beide Orte bieten in ihrer Erinnerungsstruktur derart heikle Dynamiken und offensichtliche Ungereimtheiten, dass kritische schulische Reflexion sie wohl kaum ignorieren könnte. Dazu der Hinweis: Es ist nicht Anliegen vorliegender Ausführungen, ausgereifte didaktische Konzepte schulischer Erinnerungsarbeit im Einzelnen vorzustellen – eher geht es um prägnante konkrete Phänomene, die gleichsam idealtypischer Taktgeber für problemorientiertes Arbeiten vor Ort werden können. Beginnen wir mit Hersbruck, wo bereits die heutige Bebauungssituation als solche kritisches Nachfragen provoziert, wurden dort doch im Dienste pragmatischer Alltags- und Freizeitgestaltung sämtliche authentische Gebäude und Anlagen des ehemaligen KZ-Areals im Laufe der Zeit abgerissen oder überbaut. Man beachte v. a. das neue, farblich aparte Finanzamt am historischen Standort der an sich denkmalgeschützten Kommandantur sowie – in nächster Nähe dazu – größere bauliche Anlagen für ein Thermalbad und einen Tennisplatz. Dazwischen, erst bei näherer Be-

²⁹ Vgl. dazu Fenner (1995); Fenner (2014a); Fenner (2014b).

trachtung sichtbar, verstreut an einem zentral gelegenen Parkplatz, findet sich mittlerweile die eine oder andere historische Themenstele der Stiftung Bayerische Gedenkstätten; am Rande des Areals zudem die vom italienischen Bildhauer und Ex-Häftling Vittore Bocchetta geschaffene Statue »Ohne Namen«, deren abseitige Lage in einem idyllisch anmutenden Park ebenfalls wohl nicht einem Zufall entspringt.³⁰ Schließlich lässt sich seit etwa Anfang 2016 Produkt aktueller Erinnerungsarbeit schlechthin ausmachen: ein Stahlkubus mit innenliegender historischer Dokumentation in Form biografischer Thementische und Hörstationen, in seiner Ausrichtung bewusst so gesetzter Teil einer direkten Sichtachse gen Happurger Stollenanlagen, ca. 5 km entfernt.



Abb. 3: Dokumentationsort Happurg in der Nähe einer Wohnsiedlung © L. Hain

Dort, am Rande der die KZ-Stollen bergenden Anhöhe und eines heute dynamisch wachsenden Wohngebiets, liegt das korrespondierende Ende besagter Sichtachse: eine baulich bewusst ganz anders gestaltete Erinnerungsplattform am Ausgang der sog. Hunnenschlucht, an deren oberem Kamm, nach steilem Fußmarsch, einer der authentischen Bunkereingänge zu erreichen ist; bezeichnend ist hier auch, dass besagte Plattform schon bei ihrer Planung massive, am Ende erfolglose Proteste der Anrainer heraufbeschworen hatte. Schließlich, fast dächte man an bewusst

³⁰ Zu Bocchetta im Überblick Schmidt (2004, 110 f.); zudem Bocchetta (2004).

Inszeniertes, erhebt sich in nächster Nähe ein heroisches Kriegerdenkmal zu Ehren gefallener Happerger Soldaten, der »Helden« beider Weltkriege, erst wenige Jahre zuvor errichtet, das im Übrigen keinerlei Disput im nahen Umfeld entfacht hatte.³¹

Ähnlich bizarr stellt sich die Lage in Pottenstein dar: Dort haben sich einschlägige Erinnerungsbemühungen jenseits massiven Verschweigens lange dem alles dominierenden Tourismusgebot gebeugt. Es finden sich seit den 1970er-Jahren zahlreiche Zeitungsberichte, die den problematischen Umgang mit diesem historischen Thema bzw. dessen Relativierung nachhaltig bezeugen. So trafen sich wiederholt Veteranen der sog. Karstwehrdivision (die sog. »grünen Jacken«) in Pottenstein, um sich dort an gemeinsame Wehrübungen in der bekanntlich von KZ-Häftlingen ausgeschachteten Teufelshöhle zu erinnern, ohne dass bis heute maßgebliche juristische Aufarbeitung des Hintergrunds erfolgt ist.³² Auch geht es hier um den Umgang mit Hans Brand, dessen Doppelrolle als anerkannter Höhlenforscher und SS-Mann (zudem mit Nahbeziehung zu seinem Duzfreund Himmler) bis heute sehr wenig aufgearbeitet ist: Eine nach ihm benannte Pottensteiner Straße (der ehemalige Dr.-Hans-Brand-Ring) wurde erst nach heftiger Debatte im Gemeinderat umbenannt. Eine am Eingang der Teufelshöhle für ihn angebrachte Ehrentafel – unter mysteriösen Umständen inzwischen verschwunden – preist ihn als verdienstvollen Forscher und »unermüdlischen Förderer des Fremdenverkehrs in der Fränkischen Schweiz«, ohne das mit ihm eng verbundene KZ-Thema mit einer einzigen Silbe zu erwähnen.³³

Mehr noch: Nach ebenfalls langer Debatte schuf die Stadt zwar eine Gedenktafel für die Opfer des Pottensteiner Lagers, nicht aber an prominenter Stelle (z. B. an der Höhle oder im Nahbereich des Stausees), sondern bewusst abseits, am örtlichen Friedhof.

³¹ Vgl. allgemein Pressemappe Dokumentationsort Hersbruck-Happurg 2016, zur Unterschriftenaktion der Happerger Anwohner, zusammenfassend Seitz (2014).

³² Vgl. dazu den Artikel »Wiedersehen gefeiert. Ein großes Treffen ehemaliger Karstjäger«, in: Nordbayerische Nachrichten (06.05.1975, 22); Artikel »Grüne Jacken«, in: Der Spiegel (16.09.1996); Engelbrecht (2007).

³³ Vgl. zu alledem Engelbrecht (2011, 135–144).



Abb. 4: Ort der Ehrentafel für Hans Brand am Eingang der Pottensteiner Teufelhöhle
© L. Hain

Typisch zeigt sich hier – laut pauschaler Inschrift – die Einpassung des örtlichen Terrors in den globalen Kontext von Krieg, der sämtliche »Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft« nun gleichsetzt und den Häftlingen v. a. auch die mutmaßliche Hilfsbereitschaft Pottensteiner Bürger naiv gegenüberstellt.³⁴

³⁴ Fließtext: »Wir gedenken aller Menschen, denen durch Krieg und Gewaltherrschaft Unrecht an Leben, Leib und Besitz widerfahren ist. Von 1942–1945 wurden im Außenlager Pottenstein des KZ Flossenbürg mehrere hundert Häftlinge zur Zwangsarbeit verpflichtet. Der Mut und die Hilfsbereitschaft, die die Bevölkerung den Häftlingen entgegenbrachte, sollen Mahnung und Vorbild sein. Die Stadt Pottenstein.«



Abb. 5: Gedenktafel für die KZ-Opfer auf dem Friedhof Pottenstein © L. Hain

Was hat es überdies zu bedeuten, dass eine solche Inszenierung bewusst Teil eines rein christlich inspirierten Kreuzes ist? Entlarvend ist schließlich auch, dass auf dem Friedhof neuerdings eine weitere Gedenkstele steht, die diverse Ehrenbürger Pottensteins auflistet, unter ihnen auch den vormaligen, nach dem Krieg knapp 20 Jahre amtierenden Bürgermeister Dippold, dessen frühere Funktionen als SA-Scharführer und NSDAP-Ortsgruppenleiter bis heute ebenfalls nicht wirklich beleuchtet sind.³⁵ Für beide Orte könnte man weitere verstö-

³⁵ Vgl. dazu Engelbrecht (2015); Przybilla (2015); Artikel ›Aufregung im fränkischen Pottenstein. Kritik wegen Gedenkstele für Nazi-Funktionär‹, in: Abendzeitung (16.12.2015); Artikel ›Pottenstein verteidigt Ehrung für NSDAP-Funktionär‹, in: Die Welt (16.12.2015).

rende Details anfügen, doch sollte eines bereits klar geworden sein: Die historischen Ensembles in Hersbruck/Happurg und Pottenstein bieten diverse Ansatzpunkte für eine grundsätzliche Hinterfragung des Erinnerns an die NS-Zeit, dies v. a. in reflektiertem Gang durch die Jahrzehnte bis in die heutige Zeit: Was besagt all dies über das Selbstverständnis solcher Erinnerung, ihre sie bestimmenden Konstanten wie auch die darin enthaltenen Rückschläge sowie die noch ausstehenden Notwendigkeiten im Zeichen »richtiger« Rückschau? All dies sind Fragekontexte, die an den Kern kompetenzorientierter Wissensanwendung heranreichen, da sie komplexes Wissen über jene Zeit möglichst eng mit deren Aufarbeitung zu vereinen suchen. In diversen Archiven, v. a. der Zeitungen vor Ort, finden sich vielfach Berichte über die kontroverse Behandlung der Thematik, so dass gezieltes entdeckendes Lernen allein damit auf fruchtbaren Boden stieße. Nicht zu vergessen sind die – spätestens auf den zweiten Blick – vorhandenen Sachzeugnisse, die gerade in ihrer »Normalität« zum spannenden Konflikt »Aufarbeitung vs. Verdrängung« beredete Auskunft geben können.

Am Beispiel Pottenstein ließe sich im Übrigen auch das Phänomen des KZ-Außenlagers selbst idealtypisch befragen: Wie etwa ordnet sich das Pottensteiner Lager – mit vergleichsweise wenigen Häftlingen und vermeintlich untypischer Verbringung in ein einziges Gebäude (die oben genannte Magerscheune) im Herzen des Ortes – in die übliche Typologie von Außenlagern ein? Was genau besagt dies generell über Format und Selbstverständnis solcher Lager, deren Dimensionen zwischen der Abordnung Einzelner etwa für SS-Blumenzucht und enormen Lagerkomplexen wie bspw. Kaufering massiv variierten? Und: Wie etwa hängt dies zusammen mit dem bekannten Bemühen örtlicher Funktionsträger, die Existenz regulärer Lager just mit Hinweis auf jene geringen Dimensionen widerlegt zu wissen?

Mit Rückgriff auf Wolfgang Benz' Diktum streifen wir so auch die geläufige Behauptung, es habe sich bei alledem gar »nicht um ein KZ, sondern nur um ein Arbeitslager« gehandelt. Warum also, ließe sich resümieren, tun sich just kleinere Gemeinden mit ihrer eigenen Zeitgeschichte meist so schwer und warum ist es erst Jahrzehnte später möglich, eine konzertierte Erinnerung vor Ort in moderner Perspektive anzustoßen? Es handelt sich dabei um Fragen, die den Kern der Problematik von »Erinnerung« treffen, da sie letztlich auch den generellen Blick in die Schattenseiten von Menschsein öffnen. Hier jedoch schlummert

auch Mut Machendes für den schulischen Lernkontext: Schülerinnen und Schüler können mittels derartiger Aktivitäten hautnah erfahren, dass an den Anfängen historischer Aufarbeitung meist Initiativen Einzelner – u. a. auch Jugendlicher im Schulalter – stehen und so eine Art Startschuss für eine breitere kritische Befassung geben: Schulisches Handeln als Kern zivilgesellschaftlichen Engagements – was, wenn nicht solche Erkenntnis, kann Identifikation, wenn nicht gar echte Empathie schaffen?³⁶

Bei alledem können auch vielfältige Kompetenzen erworben und vertieft werden. Skizzieren wir am Beispiel der uns bekannten historischen Kernkompetenzen ein zumindest grobes Idealbild:³⁷

- Im Rahmen der Sachkompetenz, die auch kompetentes Fragen an die Geschichte umfasst, entwickelt sich bei Schülerinnen und Schülern die Fähigkeit, die exemplarische Relevanz eines kleinen, lokal-regionalen Themas für das Verständnis des großen Ganzen des Themas Nationalsozialismus zu erkennen. Bereits das Entdecken einiger weniger Widersprüche des Themas »Außenlager« kann ein bezeichnendes Licht auf die fundamentale Bedeutung der Erinnerung an NS-Zeit und Holocaust für heutiges deutsches Selbstverständnis werfen, dies v. a. auch vor dem Hintergrund des bekanntlich nahen Endes primärer Zeitzeugenschaft.
- Methoden- und Urteilskompetenz erlangen Jugendliche u. a., wenn sie imstande sind, über entdeckendes Lernen ein fundiertes Sach- wie Werturteil über die Normalität des Grauens im damaligen Alltag zu fällen. Damit kann einem naiven Fortschrittsglauben fern vordergründiger Moral vorgebeugt und schlicht besser verstanden werden, unter welch enormen Zwängen Menschen vor und nach 1945 biswei-

³⁶ Es ist auffällig, dass diverse Forschungsaktivitäten zu lokalen bzw. regionalen NS-Vergangenheiten im Kontext schulischer Projekte angesiedelt waren: in Landsberg am Lech durch den Geschichtslehrer Anton Posset, der Anfang der 1980er-Jahre mit Schülerinnen und Schülern am nationalen Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten teilnahm, oder in Hersbruck durch den Schüler Gerd Vanselow, der etwa zur gleichen Zeit seine Furore machende schulische Facharbeit verfasste. Vgl. in diesem Zusammenhang auch Passau, wo die junge Gymnasiastin Anna Rosmus bei ihren Forschungen zur »braunen« Vergangenheit der Stadt ebenfalls auf massiven Widerstand örtlicher Funktionsträger in Stadtverwaltung, katholischer Kirche und Zeitungslandschaft (Passauer Neue Presse) stieß.

³⁷ Vgl. dazu etwa das Strukturmodell des Gymnasiums:
<http://www.lehrplanplus.bayern.de/fachprofil/gymnasium/geschichte>.

len gestanden haben. Je »normaler« bzw. »selbstverständlicher« die Einbettung des realen Grauens in den Alltag damaliger Menschen ist, desto höher erscheint der nötige Grad an Sensibilität, wenn es um das Nachvollziehen individueller Motive geht.

- Narrative Kompetenz meint u. a. auch, die jeweilige Narration einer vorhandenen historischen »Meistererzählung« zu hinterfragen, d. h. am konkreten Ort in der Lage zu sein, v. a. die wechselvolle Geschichte der Erinnerung an die Zeit vor 1945 zu verstehen und den Zwängen und Notwendigkeiten ihrer jeweiligen Epoche zuzuordnen. Mithin kann an unserem Beispiel klar werden, dass die Befassung mit dem Nationalsozialismus inzwischen diverse neue Subtexte generiert, die ein bezeichnendes Licht auf die Frage der Wertigkeit des Themas im Gang der Generationen zu werfen vermag.
- All dies ermöglicht letztlich auch die Entstehung von Orientierungskompetenz, da die Jugendlichen ein fundiertes Verständnis für die Bedeutung des historischen Erbes für ihr eigenes Handeln entwickeln können. Dazu gehört es auch nachzuvollziehen, dass die von ihnen entdeckten Erinnerungsorte einem zunehmend fassbaren Spagat zwischen ritualisiertem Gedenk- und kognitivem Lernort unterliegen, um moderner politischer Bildung überhaupt gerecht werden zu können. Auch so wird das »Kleine« exemplarisch.

5 Lokal-/Regionalgeschichte und globaler Erinnerungsdiskurs. Kulturbezogene Perspektiven

Was nun sagt all dies für die Implementierung von Erinnerungskultur im Selbstverständnis historischen Lernens?

Der »exemplarische« Charakter des Themas »Erinnerung an KZ-Außenlager« ist evident: Zunächst spiegelt er sich darin, dass die aktuellen Lehrpläne die Befassung mit NS-Zeit und Holocaust deutlich breiter, d. h. offener und flexibler, aufgestellt haben. Inhaltlich, indem die gebotene Verpflichtung zum Besuch eines außerschulischen Erinnerungsortes inzwischen mehr als nur eine »traditionelle«, große KZ-Gedenkstätte (also Dachau und Flossenbürg) umfasst. Auch methodisch bietet dies neue Anlaufpunkte im lokalen wie regionalen Raum, da gerade dort vielfältige Formate einer »Geschichte vor Ort« generiert werden können.

Im Hinblick auf mögliche »Kompetenzen der Kulturererschließung für angehende Lehrkräfte« ergibt sich aus dem Exemplarischen des vermeintlich »Kleinen« ein realer Mehrwert: Gerade das vor Ort nicht gleich Evidente, das Verstörende am Umgang mit historischer »Erblast« fördert Motivation, im Idealfall Empathie. Mehrfache eigene Erfahrungen lehren dabei, dass reflektierte Besuche vor Ort oder auch projekt-förmige Arbeit am Thema großes Interesse bei Schülerinnen und Schülern wie Studierenden wecken können. »Ich hätte nie gedacht, dass so etwas hier überhaupt möglich war«, lautet ein vertrauter Kommentar, der einher geht mit Entschlossenheit der Betroffenen, das bis dato unbekannte Thema selbst auch an künftige Generationen weitergeben zu wollen. Übrigens auch bei jenem Uttinger Schüler (dem mit dem Nazi-bunker im Wald), der mittelfristig tatsächlich Geschichtslehrer geworden ist und sich seitdem bewusst historischem Lernen vor Ort verschrieben hat.

Welche »Antwort« hat eine so verstandene schulische Erinnerungskultur für die Ausbildung künftiger Lehrkräfte parat? Gemäß der aktuellen Dynamik des Faches, das – weit mehr als früher – die Omnipräsenz von Geschichte im Alltag betont, ist es wohl zwingendes Gebot der Stunde, das Thema Nationalsozialismus auch über neu definierte Formate in das kollektive Gedächtnis einzubringen. Dies zielt nicht mehr nur auf das bekannte, moralisch abstrakte »Niemals wieder!«, sondern eher auf die Frage, wie damit einem adäquaten Lebensweltbezug heutiger Jugendlicher wirksam Rechnung getragen werden könnte. Spätestens im bestehenden Angebot, sich auch mit solchen, auf den ersten Blick unscheinbaren Zeugnissen vor Ort nachdrücklicher zu befassen, wird deutlich, dass historisches Lernen zum Nationalsozialismus im 21. Jahrhundert tatsächlich einen neuen Weg einschlägt. Wie dies konkret aussehen könnte, zeigen bspw. kontinuierliche Aktivitäten des Paul-Pfizing-Gymnasiums in Hersbruck: Bereits vor Jahren präsentierten dortige Schülerinnen und Schüler anlässlich einer Podiumsdiskussion in Nürnberg ein Modell, das sie maßstabsgetreu vom ehemaligen Lager gefertigt hatten; zudem haben sie inzwischen – u. a. nach ausführlicher Befragung von Experten und Zeitzeugen und in enger Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Rundfunk – ausgereifte thematische Audiostationen entwickelt, die zwischenzeitlich auch überregional prämiert worden

sind.³⁸ Hier korrespondiert empathisches Bedürfnis nach Erinnerung in vorbildlicher Weise mit dem Bestreben, der Öffentlichkeit maßgebliche Informationen zur Verfügung zu stellen.

Damit holt uns der »große« Erinnerungsdiskurs wieder ein. Tonangebend ist hier Volkhard Knigge, der im Nachdenken über eine »Zukunft der Erinnerung« unablässig mahnt, dass ein zu erstarren drohender »Erinnerungsimperativ« zwingend von historischem Lernen abzulösen sei:

»In Zeiten endender mündlicher Aussagen der Zeitzeugen wird es mutmaßlich nötig sein, auch neue, da und dort nicht unumstrittene Wege der historischen Erinnerung an die NS-Zeit zu gehen. [...] An die Stelle des leerlaufenden Erinnerungsimperativs tritt die Bildung reflektierten Geschichtsbewusstseins als Resultat begreifender wollender Auseinandersetzung sowohl mit Quellen und Überresten, als auch - an sie rückgekoppeltem - Durcharbeiten historischer Erinnerungen. Zukunft gewinnt Erinnerung nicht durch Erinnerungsübertragung, sondern durch ihre Erschließung als historische Quelle und als Lerngegenstand. Reflektiertem Geschichtsbewusstsein wird Erinnerung selbst historisch verstehens- und deutungsbedürftig.«³⁹

Knigges Plädoyer meint zunächst die zunehmende Universalisierung des Themas, die in der sog. Holocaust Education inzwischen deutlich Kontur erhält. Doch: Fände eine solche Tendenz zu Internationalität, die mehr oder minder zeitlose Konstanten des Erinnerns benennen will, nicht auch im Streben nach lokaler und regionaler Vertiefung ihre sinnvolle Ergänzung?

Mehr als 70 Jahre später ist die Frage legitim, welche Erinnerungen daran in unseren politisch-historischen Erinnerungshaushalt eingehen sollen. Dazu prägnant Christoph Cornelißen:

»Für Kinder, die etwa im Zeichen des Jugoslawienkriegs aufgewachsen sind, oder für die noch Jüngeren (schon gar nicht, wenn ihre Familien ursprünglich anderen Kulturkreisen entstammen) bildet der Zweite Weltkrieg nicht länger Teil des verpflichtenden kollektiven Generationengedächtnisses, sondern allenfalls noch ein Ereignis aus einer fernen Vergangenheit.«⁴⁰

Insofern steht das Thema Nationalsozialismus aktuell grundlegend auf dem Prüfstand. Mehr denn je kommt in »Zeiten endender mündlicher Aussagen der Zeitzeugen«⁴¹ somit v. a. den Gedenkstätten als »Zeugen

³⁸ Vgl. Gymnasium Hersbruck 2017. Prämiert wurden die Arbeiten der Schülerinnen und Schüler mit dem Karl-Heinz-Hiersemann-Preis der mittelfränkischen SPD.

³⁹ Knigge (2010, 14).

⁴⁰ Cornelißen (2012).

⁴¹ Knigge (2010, 14).

nach den Zeugen«⁴² große Bedeutung zu. In Ergänzung kognitiver wie affektiver Elemente kann gerade die Befassung mit Erinnerungsarbeit vor Ort dem doppelten Aspekt der Aufarbeitung von Vergangenheit genügen: zum einen der notwendigen Beschäftigung mit jenem Grauen selbst, zum anderen auch der Bewusstwerdung von Härten und Problemen im Umgang mit eigener Geschichte. Hierfür eignen sich in besonderem Maße die Außenlager, da sie das Grundsätzliche des »Themas KZ«, das die Jugendlichen ansonsten nicht selten überfordert, auf deren Lebenswelt beziehen können.

»Die Außenlager, die heute in großer Zahl als Gedenkstätten fungieren, bieten somit einen guten Einblick in die Genese, den Bestand und die Auswirkungen des NS-Terror systems, das durch eine Verortung im Alltag der damaligen Bevölkerung und durch den lokalen Bezug an konkreten Beispielen gezeigt werden kann.«⁴³

Jene Lager waren nicht nur in ihrer Zeit gegenwärtig, sondern weckten im Nachgang immer dann Emotionen, wenn sich historisch Interessierte – auch Jugendliche – mit ihnen befassten. In einem solchen Zusammenspiel von früher und heute erhalten Schülerinnen und Schüler somit maßgeblichen Einblick in die fortwährende Aktualität deutscher Geschichte. Nochmals Wolfgang Benz formuliert den letzten relevanten Impuls für uns:

»Die öffentliche Erinnerung an die Zeit der Nazidiktatur ist ein wesentlicher Bestandteil unserer politischen Kultur. Sie besteht aus zahlreichen Ritualen, wie zum Beispiel Gedenktagen, an denen das ›Nie wieder!‹ beschworen wird. Das ist wichtig, bleibt aber weitgehend wirkungslos, wenn der Einzelne nicht lernt, sich zu erinnern. Wenn es keine individuelle Auseinandersetzung mit dem Grauen der Nazizeit gibt. Dazu sind vor allem Gedenkstätten notwendig, authentische Orte, an denen Historisches – Tat und Opfer, Verstricktsein und Teilhaben – anschaulich wird, an denen sich zeigt, was geschah.«⁴⁴

Vor diesem Hintergrund ist der hier beschriebene Weg des Spiegeln des Globalen am Lokal-Regionalen ein sehr bewusster: Will er doch am kleinen Beispiel vor Ort nachhaltig Exemplarisches benennen und in denjenigen, die sich ihm widmen, möglichst echte Empathie schaffen. Im Idealfall verschmelzen dabei historische Zeit und Zeit der Aufarbeitung und schaffen so ganz neue Zugriffe auf das Thema »Nationalsozialismus und Holocaust«, zumal Erinnerungsarbeit in der Vielfalt ihrer

⁴² Ahlheim u. a. (2004, 9).

⁴³ Hettinger (2004, 234).

⁴⁴ Benz (2016).

Perspektiven durchaus flexibel erweiterbar scheint. Man könnte so auch einem ganz pragmatischen Problem – dem vorhersehbaren Ansturm auf die zwei großen bayerischen KZ-Gedenkstätten als Folge von mutmaßlich mehr Pflichtbesuchen in der Zukunft⁴⁵ – recht gelassen entgegen sehen. Wenn denn Erinnerungsorte an Außenlagern ähnlich eindrückliche Optionen bieten, kann eine bewusste Reflexion über sie – ob am Ammersee, in Oberbayern, in Franken oder andernorts – historisches Lernen auf jeden Fall maßgeblich befördern. Zeitgemäßer schulischer Erinnerungsarbeit wäre mit Blick darauf zweifelsohne ein wertvoller Dienst erwiesen.

Literatur

- Ahlheim, Klaus u. a. (2004): Gedenkstättenfahrten. Handreichung für Schule, Jugend- und Erwachsenenbildung in Nordrhein-Westfalen. Schwalbach: Wochenschau-Verlag.
- Assmann, Aleida (2012): Weltmeister im Erinnern? Über das Unbehagen an der deutschen Erinnerungskultur. In: vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik, 51 (2), 24–32. Verf. unter http://www.humanistische-union.de/nc/publikationen/vorgaenge/online_artikel/online_artikel_detail/browse/1/back/nachautoren/article/weltmeister-im-erinnern/ [15.03.2017].
- Assmann, Aleida (2016): Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention. 2. Aufl. München: Beck.
- Aufregung im fränkischen Pottenstein. Kritik wegen Gedenkstele für Nazi-Funktionär. In: Abendzeitung 16.12.2015. Verf. unter <http://www.abendzeitung-muenchen.de/inhalt.aufregung-im-fraenkischen-pottenstein-kritik-wegen-gedenkstele-fuer-nazi-funktionaer.be93ae67-67aa-4ba2-9660-8460f6ed52c6.html> [15.03.2017].
- Benz, Wolfgang (1999): Die Allgegenwart des Konzentrationslagers. Außenlager im nationalsozialistischen KZ-System. In: Verlag Dachauer Hefte, Bd. 15: KZ-Außenlager – Geschichte und Erinnerung, 3–16.
- Benz, Wolfgang (2016): Es braucht KZ-Gedenkstätten, um das Grauen zu spüren (vom 01.06.2016). In: Süddeutsche Zeitung. Verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/kultur/umgang-mit-dem-nationalsozialismus-es-braucht-kz-genkstaetten-um-das-grauen-spueren-1.3013327> [15.03.2017].
- Benz, Wolfgang; Distel, Barbara (2005–2009): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. 9 Bände. München: Beck.

⁴⁵ Vgl. Stern (2016).

- Bocchetta, Vittore (2004): Jene fünf verdammten Jahre. Aus Verona in die Konzentrationslager Flossenbürg und Hersbruck. 2. Aufl. Lage: Jacobs.
- Cornelißen, Christoph (2012): Erinnerungskulturen. Version: 2.0 (vom 22.10.2012). In: Docupedia-Zeitgeschichte. Verf. unter http://docupedia.de/zg/cornelissen_erinnerungskulturen_v2_de_2012; DOI: <http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.2.265.v2> [15.03.2017].
- Denzler, Erwin (1983): Irgendwo versteckt im Wald (vom 04.11.1983). Fast vergessen: KZ Hersbruck. In: Die ZEIT 45, 15. Verf. unter www.zeit.de/1983/45/irgendwo-versteckt-im-wald [15.03.2017].
- Egger, Günther; Egger, Elke (2001): Der Landkreis Mühldorf a. Inn im Nationalsozialismus. Berlin: Rhombos-Verlag.
- Engelbrecht, Peter (2016a): Auf den Spuren der KZ-Außenlager (vom 28.12.2016). In: Nordbayerischer Kurier. Verf. unter http://www.nordbayerischer-kurier.de/nachrichten/auf-den-spuren-der-kz-aussenlager_540736 [15.03.2017].
- Engelbrecht, Peter (2016b): Konzept für früheres KZ-Außenlager (vom 07.09.2016). In: Nordbayerischer Kurier. Verf. unter http://www.nordbayerischer-kurier.de/nachrichten/konzept-fur-fruheres-kz-aussenlager_510044 [15.03.2017].
- Engelbrecht, Peter (2015): Pottenstein ehrt Nazi-Bürgermeister (vom 09.12.2015). In: Nordbayerischer Kurier. Verf. unter <http://www.sueddeutsche.de/bayern/oberfranken-pottenstein-wuerdigt-nazi-auf-neuer-stele-1.2776566> [15.03.2017].
- Engelbrecht, Peter (2007): SS-Massaker bleibt ungesühnt (vom 24./25.03.2007). In: Nordbayerischer Kurier.
- Engelbrecht, Peter (1997): Touristenidylle und KZ-Grauen. Vergangenheitsbewältigung in Pottenstein. Bayreuth: Rabenstein.
- Erl, Astrid (2011): Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. 2. Aufl. Stuttgart: Metzler.
- Faul, Gerhard (2003): Sklavenarbeiter für den Endsieg. KZ Hersbruck und das Rüstungsprojekt Dogger. Hersbruck: Dokumentationsstätte KZ Hersbruck.
- Fenner, Barbara (1995): Es konnte überall geschehen. Landsbergs schwierige Zeitgeschichte. Landsberg a. L.: Selbstverlag.
- Fenner, Barbara (2014a): Aus der Geschichte lernen. Emotionen, Geschichtsbewusstsein und die Themenzentrierte Interaktion (TZI) am Beispiel des KZ-Außenlagers Kaufering/Landsberg. Augsburg: Wißner-Verlag.
- Fenner, Barbara (2014b): Landsbergs schwierige Zeitgeschichte. Hofstetten: B. Fenner.

- Freyberger, Bert (2005): Niemals wieder! Zeitgeschichte und schulische Gedenkarbeit. In: Schondorfer Wege 1984-2005. Festschrift zum 100. Jubiläum des Landheims. Bd. 2, hg. v. Rolf Mantler, 122–128. Schondorf am Ammersee: Stiftung Landheim.
- Freyberger, Bert (2004): Rezension zu Hermann Kriegl: Adolf Hitlers »treueste Stadt«. Landsberg am Lech 1933-1945. In: Kreisbote 5, 18.
- Bert Freyberger (2003): Zeitgeschichtliche Arbeit am KZ-Außenlager Utting am Ammersee. Schondorf am Ammersee: Selbstverlag.
- Freyberger, Bert (2001): Zwischen gestern und morgen. Die Außenlager des Konzentrationslagers Dachau im Raum Landsberg-Kaufering. Schondorf: Selbstverlag.
- Ganor, Solly (1997): Das andere Leben. Kindheit im Holocaust. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Grüne Jacken (vom 16.09.1996). In: Der Spiegel. Verfügbar unter www.spiegel.de/spiegel/print/d-9092674.html [15.03.2017].
- Herbert, Ulrich; Orth, Karin; Dieckmann, Christoph (2002): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Entwicklung und Struktur. 2 Bände. 2. Aufl. Göttingen: Fischer-Taschenbuch-Verlag.
- Hettinger, Annette (2004): Täter, Opfer - und vor allem Zuschauer. Möglichkeiten und Notwendigkeiten der pädagogischen Arbeit zur nationalsozialistischen Vergangenheit in Gedenkstätten. In: Verstehen und Vermitteln [= Armin Reese zum 65. Geburtstag], hg. v. Uwe Uffelmann; Manfred Seidenfuß, 223–241. Idstein: Schulz-Kirchner.
- Hockerts, Hans Günter (2002): Zugänge zur Zeitgeschichte. Primärerfahrung, Erinnerungskultur, Geschichtswissenschaft. In: Verletztes Gedächtnis. Erinnerungskultur und Zeitgeschichte im Konflikt, hg. v. Konrad H. Jarausch; Martin Sabrow, 39–73. Frankfurt a. M. und New York: Campus-Verlag.
- Knigge, Volkhard (2010): Zur Zukunft der Erinnerung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 25/26, 10–16.
- Kriegl, Hermann (2003): Adolf Hitlers »treueste Stadt«. Landsberg am Lech 1933-1945. Nürnberg: Tümmels.
- Linstädt, Sebastian (2016): KZ-Stollen in Happurg: Hier bröckelt NS-Geschichte (vom 23.09.2016). In: Nordbayern. Verf. unter <http://www.nordbayern.de/region/hersbruck/kz-stollen-in-happurg-hier-brockelt-nsgeschichte-1.5507072> [15.03.2017].
- Luchterhand, Elmer (1981): Das KZ in der Kleinstadt. Erinnerungen einer Gemeinde an den unsystematischen Völkermord. In: Die Reihen fast geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unterm Nationalsozialismus, hg. v. Detlev Peukert; Jürgen Reulecke, 435–454. Wuppertal: Hammer.

- Müller, Peter (2012): Rüstungswahn und menschliches Leid – Bewältigung und Erinnerung. Das Bunkergelände im Mühldorfer Hart. Mühldorf: Geschichtsverein Heimatbund Mühldorf a. I.
- Pottenstein verteidigt Ehrung für NSDAP-Funktionär (vom 16.12.2015). In: Die Welt. Verf. unter <https://www.welt.de/regionales/bayern/article150014209/Pottenstein-verteidigt-Ehrung-fuer-NSDAP-Funktionaer.html> [15.03.2017].
- Pressemappe zur Eröffnung des Dokumentationsortes Hersbruck/Happurg (Jan. 2016). Verfügbar unter www.stiftung-bayerische-gedenkstaetten.de/de/service/pressemitteilungen/pressemitteilungen-2016/pressemappe-zur-eroeffnung-des-dokumentationsortes-hersbruck-happurg-am-25-01-2016/at_download/file [15.03.2017].
- Przybilla, Olaf (2015): Pottenstein würdigt Nazi auf neuer Stele (vom 10.12.2015). In: Süddeutsche Zeitung. Verf. unter <http://www.sueddeutsche.de/bayern/oberfranken-pottenstein-wuerdigt-nazi-auf-neuer-stele-1.2776566> [15.03.2017].
- Raim, Edith (1991): Die Dachauer KZ-Außenkommandos Kaufering und Mühldorf. Rüstungsbauten und Zwangsarbeit im letzten Kriegsjahr 1944/45. Landsberg a. L.: Neumeier.
- Schalm, Sabine (2009): Überleben durch Arbeit? Außenkommandos und Außenlager des KZ Dachau 1933-45. Berlin: Metropol.
- Schmidt, Alexander (2004): Das KZ-Außenlager Hersbruck. Zur Geschichte des größten Außenlagers des KZ Flossenbürg in Bayern. In: Dachauer Hefte, Bd. 20: Das Ende der Konzentrationslager, 99–111.
- Schmidt, Alexander (2000): Das KZ-Außenlager Hersbruck und seine Wahrnehmung in der Region Nürnberg nach 1945. In: Spuren des Nationalsozialismus. Gedenkstättenarbeit in Bayern, hg. v. Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, 150–162. München: Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit.
- Schmidt, Alexander (1999): Eine unauffällige Geschichte. KZ-Außenlager in der Region Nürnberg. In: Dachauer Hefte, Bd. 15: KZ-Außenlager – Geschichte und Erinnerung, 153–173.
- Seitz, David (2014): Happurger sammeln Unterschriften gegen KZ-Gedenkstätte (vom 13.03.2014). In: Nordbayern. Verf. unter <http://www.nordbayern.de/region/hersbruck/happurger-sammeln-unterschriften-gegen-kz-gedenkstaette-1.3516183?rssPage=SGVyc2JydWNr> [15.03.2017].
- Stern, Henry (2016): Ein KZ-Besuch als Pflichtaufgabe? (vom 08.12.2016). In: Mainpost. Verfügbar unter <https://www.mainpost.de/ueberregional/bayern/Bildungsarbeit-Gedenkstaetten-KZ-Gedenkstaetten-Landtage-der-deutschen-Bundeslaender;art16683,9433159> [15.03.2017].

- Vanselow, Gerd (1985): Das Konzentrationslager Hersbruck. In: Die Kriegsjahre in Deutschland 1939 bis 1945, hg. v. Dieter Galinski; Wolf Schmidt, 235–250. Hamburg: Erziehung und Wissenschaft.
- Vanselow, Gerd (1983): KZ Hersbruck. Größtes Außenlager von Flossenbürg. Krakau: Verlag der polnischen Pfadfinder.
- Wachsmann, Nikolaus (2016): KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. München: Siedler.
- Wagner, Jens-Christian (2005): Unveröffentlichtes Gutachten zum Konzeptpapier »Gedenkort Doggerstollen« der Dokumentationsstätte KZ Hersbruck e.V.
- Wiedersehen gefeiert. Ein großes Treffen ehemaliger Karstjäger. In: Nordbayerische Nachrichten 06.05.1975, 22.
- BR: Auszeichnung für Audioguide KZ Hersbruck vom 26.07.2013: <http://www.br.de/unternehmen/inhalt/bildungsprojekte/audioguide-kz-hersbruck102.html> [15.03.2017].
- Gymnasium Hersbruck (2017): Paul-Pfinzing-Gymnasium. Audio-Guides KZ-Außenlager Hersbruck. Verfügbar unter <http://www.gymnasium-hersbruck.de/node/57> [15.03.2017].